

Weitere Einzelheiten  
der Sankhya-Philosophie

Dasein der Aussenwelt, entwickelt sie den Durst nach diesem Dasein. Die Seele sendet gleichsam ihre Fühlhörner durch die Sinnesorgane und hängt mit dem äusseren Dasein kraftmässig zusammen. Dieses kraftmässige Zusammenhängen eben, als eine Summe von Kräften aufgefasst, als reale Summe von Kräften, fassen wir zusammen im astralischen Leib des Menschen. Der Sankhya-Philosoph spricht von dem Zusammenwirken der einzelnen, von dem Manas herausdifferenzierten Sinneskräfte auf dieser Stufe. Aus diesen Sinneskräften entsteht wiederum das, was die feineren Elemente sind, aus denen wir uns den menschlichen Ätherleib zusammengesetzt denken. Er ist ein verhältnismässig spätes Produkt. - Wir haben in der Sankhya-Philosophie sozusagen eine vollständige Darstellung der Konstitution des Menschen gegeben; wie sich derselbe in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Seele einhüllt in das substantielle äussere Naturprinzip, wobei unter Natur nicht nur das Äussere, Sichtbare, sondern alle Stufen der Natur bis zum Unsichtbaren hinauf verstanden ist. So unterscheidet die Sankhya-Philosophie die Formen, die wir angeführt haben. Und in den Formen oder in dem Prakriti, das alle Formen vom groben physischen Leib bis hinauf zur Urflut umfasst, in diesem Prakriti lebt Purusha, das Geistig-Seelische, das aber in einzelnen Seelen monadisch vorgestellt wird; sodass die einzelnen Seelenmonaden sozusagen ebenso anfang- und endlos gedacht werden, wie dieses materielle Prinzip Prakriti - materiell nicht in unserem Sinne - wie dieses anfang- und endlos vorgestellt wird. Es stellt sich diese Philosophie also einen Pluralismus von Seelen vor, die untertauchten in das Prakriti-Prinzip und sich herunterentwickelten von der höchsten und differenzierten Form der Urflut, mit der sie sich umgaben, bis herein in die Einkörperung in den groben physischen Leib, um dann wiederum die Umkehr zu beginnen, nach der Überwindung des groben physischen Leibes sich wieder hinaufzuentwickeln und wiederum dann zurückzukommen bis zur Urflut, sich auch von dieser zu befreien, um als freie Seele in das reine Purusha einzuziehen.

Prakriti,  
Purusha

Tamas,  
Rajas, Sattva

Es gibt dreierlei Verhältnisse der Seele zu ihren Hüllen: Tamas, wenn die Seele von dem äusseren physischen Hüllenprinzip überwältigt wird (Fettnassen, die den Gesichtsausdruck bestimmen.) 2. Rajaszustand: wenn Beides im Gleichgewicht ist; 3. Sattva: wenn das Seelische überwiegt.

3. Vortrag.

Es würde das blindeste Vorurteil sein, wenn man sich nicht gestehen wollte, dass durch das grosse Lied, durch das einstmals dem Hinduismus gegeben worden ist der Zusammenfluss schicksalsmächtiger Weltanschauungen, dass durch diese Gita den Hinduisten etwas erhaben Reines, Unpersönliches, Gelassenes und Leidenschafts- Afektloses gegeben worden ist, während das, was wie die Ururkunde des Christentums, die Paulusbriefe, uns entgegentritt,

Gelassenheit  
der Gita

Leidenschaftlichkeit  
bei Paulus

25/3

einen ganz persönlichen, oft leidenschaftserfüllten und alle Gefassenheit entbehrenden Charakter trägt.

Krishna  
u. sein Ver-  
hältnis zum  
Menschen

Wenn wir gehört haben, die Krishnalehre fusst auf der Sankhya-Philosophie, so wird es uns begreiflich, dass es so sein muss, dass an vielen Stellen durchzublicken ist durch die Krishnalehre, dass der grosse Krishna seinen Schüler sagt: Die Seele, die in dir lebt, sie ist in verschiedener Weise verbunden; verbunden mit dem groben physischen Leib, mit den Sinnen, dem Manas, Ahankara, der Buddhi; aber du bist von dem allen unterschieden. Wenn du das alles als ein Aussenres betrachtest, als Hüllen, die sich um dich herumlegen, und du deiner bewusst bist, dass du unabhängig von all dem bist als Seelenwesen, dann hast du etwas von dem begriffen, was der Krishna dich lehren will. Und wenn du dir bewusst bist, dass deine Verhältnisse zur Aussenwelt, zur Welt überhaupt, dir gegeben werden durch die Gunes, durch Tamas, Rajas und Sattva, so lerne erkennen, dass im gewöhnlichen Leben der Mensch durch Sattva verbunden ist mit der Weisheit und der Güte; durch Rajas mit den Leidenschaften, affekten, mit dem Durst zum Dasein; durch Tamas mit der Faulheit, Lässigkeit, Schläfrigkeit. - Wenn er aber die drei Gunes abgestreift hat, dann hat er sich losgelöst von allen Verhältnissen zu allen Aussenres Formen, dann hat er triumphiert in seiner Seele, dann hat er etwas begriffen von dem, wozu ihn der grosse Krishna machen will. Solange man in Tamas, Rajas und Sattva bleibt, gewinnt man Verhältnisse zur Naturgrundlage des Seins, eignet man sich an soziale Zusammenhänge, eignet man sich an Erkenntnis, gewinnt man die Fähigkeit der Güte und des Mitleids. Wenn man aber über das alles hinausgelangt ist, so hat man ja auf den vorhergehenden Stufen alle diese Verhältnisse abgestreift. Dann erkennt man zuletzt nichts anderes als seine eigene Wesenheit; denn alles andere, was Aussenwelt sein kann, hat man ja abgestreift. Krishna selber ist es, denn er selber ist der Ausdruck des eigenen Höchsten. Das heisst: indem man sich hinaufarbeitet zu dem Höchsten, steht man Krishna gegenüber, der Schüler dem grossen Lehrer, der in allem lebt, was ist, und der wahrhaft von sich sagen kann: ich bin nicht ein einzelner Berg, ich bin, wenn ich überhaupt unter den Bergen bin, der gigantischste von allen; ich bin, wenn ich auf der Erde erscheine, nicht ein einzelner Mensch, sondern die höchste menschliche Erscheinung, die nur einmal in einem Weltenalter als Führer der Menschen auftritt usw., das Einheitliche in allen Formen, das bin ich, Krishna! - Als Ardschuna dem Krishna gegenüberzustehen, es könnte geschehen durch stufenweise Einweihung; dann würde es geschehen in den Tiefen einer Yogaschulung; aber es kann auch hingestellt werden, wie es aus der Menschheitsevolution selber herausfließt; wie es dem Menschen gleichsam durch Gnade gegeben wird: so wird es hingestellt in der Gita. Wie wenn hinaufgehoben würde durch einen Ruck der Ardschuna, so dass er leibhaftig den Krishna vor sich hat, so führt uns die Gita an einen bestimmten Punkt,

Ardschuna  
u. Krishna

Krischnas (= Gottes)  
Erlebnis des Ardschuna  
in der Gita

25/3

wo Krischna ihm gegenübersteht; doch nicht wie ein Mensch in Fleisch und Blut. Ein Mensch, der so gesehen wird wie andere Menschen, böte das dar, was unwesentlich ist an dem Krischna; denn wesentlich ist, was in allen Menschen ist; aber da die anderen Weltreiche gleichsam nur der zerstreute Mensch sind, so ist alles, was in der übrigen Welt ist, in dem Krischna. Die übrige Welt verschwindet und Krischna ist als E i n s da. Der Makrokosmos gegenüber dem Mikrokosmos, der Mensch als solcher gegenüber dem kleinen alltäglichen Menschen, so steht Krischna dem einzelnen Menschen gegenüber.

Es gehört zu den grössten Darstellungen, die einer Menschheit jemals gegeben worden sind in künstlerischer und philosophischer Beziehung, wie Ardschuna mit Worten, die er zum erstenmal spricht, die er ungewohnt spricht, die er früher niemals sprechen konnte, weil er keines solchen ansichtig war, wie er mit Worten aus seinen Tiefen hervorholt, was sich ihm ergibt im Anblick des grossen Krischna:

"Die Götter schau ich all in deinem Leib, o Gott; so such die Scharen aller Wesen: Brahman den Herrn, auf seinem Lotossitz, die Rischis all, und die Himmelschlange. Mit vielen Armen, Leibern, Mündern, Augen seh ich dich, überall, endlos gestaltet, nicht Ende nicht Mittel und such Anfang nicht seh ich an dir, o Herr des Alls. Du, der du in allen Formen mir erscheinst mit Diadem, mit Keule und mit Schwert, ein Berg in Flammen, nach allen Seiten strahlend, so seh ich dich. Geblendet wird mein Schauen, wie strahlend Feuer in der Sonne Glanz und unermesslich gross. Das Unvergängliche, das höchste zu Erkennende, das grösste Gut, so erscheinst du mir im weiten All. Des ewigen Rechtes ewiger Wächter, das bist du. Als ewiger Urgeist stehst du vor meiner Seele. Nicht Anfang, Nicht Mittel, nicht Ende zeigst du mir. Unendlich bist du überall, unendlich an Kraft, unendlich an Raumesweiten. Wie der Mond, ja wie die Sonne selbst gross sind deine Augen und aus deinem Munde strahlt es wie von Opferfeuer. Ich seh dich an in deiner Glut, wie deine Glut das All erwärmt, was ich ahnen kann zwischen dem Erdenboden und den Himmelsweiten, deine Kraft erfüllt dies alles. Mit dir allein steh ich da und jede Himmelswelt, allwo diedrei Welten leben, sie such ist in dir, wenn deine wundersame Schauergestalt sich meinen Blicken zeigt. Ich schau, wie ganze Scharen von Göttern zu dir treten, die dir lobsingen, und furchtsam steh ich da, die Hände faltend. Heil ruft vor Dir aller Seher Schar und aller Seeligen Schar. Sie preisen dich mit all ihrem Lobgesang. Es preisen dich die Adityas, Rudras, Vasus, Sadkyas, Wiswas, Aswins, Maruts, Uschmapas, Ghendarvas, Jakschas, Siddhas, Asuras, und alle Seeligen, sie schauen empor zu dir voll Staunen: ein Leib so riesenhaft mit vielen Wundern, vielen Armen, Vielen Beinen, Vielen Füssen, vielen Leibern,

vielen Rachen voller Zähne, vor all dem erbebt die Welt und ich auch bebe. Den Himmelserschütternden, Strahlenden, Vielarmigen, mit einem Mund, der da wirkt wie grosse Flammenaugen, schau ich dich. Da zittert meine Seele. Nicht finde ich Festigkeit, nicht Ruh, o grosser Krischna, der mit Wischnu selber ist. Ich schau wie in dein dräuendes Inneres, ich schau es, wie es ist dem Feuer gleich, wie es wirkt, wie dein Sein wirkt, wie das Ende aller Zeiten. Ich schau dich in einer Art, wie ich nichts wissen kann von irgend etwas. O sei mir gnädig, Herr der Götter, der Welten wohnlich Haus."

Er wendet sich hinüberzeigend zu den Söhnen aus dem Kuru-stamm:

"Und diese Söhne all des Kuru zusammen den Scharen königlicher Helden, zusammen Bishma und Drona, zusammen den Unerigen, den besten Kämpfern, sie alle liegen betend vor die selber, staunend ob deiner Herrlichkeit. Dich, den Ur-anfang des Seins, möchte ich erkennen. Ich kann nicht begreifen, was mir erscheint, was sich mir offenbart."

So spricht Ardschuna, wenn er allein ist mit dem, das sein eigenes Wesen ist, wenn ihm dieses eigene Wesen objektiv erscheint. Wir stehen vor einem grossen Weltengeheimnis, geheimnisvoll nicht wegen seines theoretischen Inhalts, sondern wegen der überwältigenden Empfindung, die es in uns hervorrufen soll, wenn wir es richtig aufzufassen vermögen. Geheimnisvoll ist es, so dass es zu allen menschlichen Empfindungen anders sprechen muss als irgend jemals etwas in der Welt zu den menschlichen Empfindungen sprach.

Wenn Krischna selbst an das Ohr des Ardschuna klingen lässt, was er nun spricht, so klingt das also:

"Ich bin die Zeit, die alle Welt vernichtet. Erschienen bin ich die Menschen fortsuraffen. Und ob du auch ihnen in dem Kampfe bringen wirst den Tod: auch ohne dich sind sie dem Tod verfallen all die Kämpfer; die dort in Reihen stehn. Drum erhebe dich furchlos; Ruhm sollst du erwerben, den Feind besiegen. Frohlocke ob des winkenden Siegs und der Herrschaft. Nicht du wirst sie getötet haben, wenn sie hinfallen im Schlachtentod: durch mich sind sie schon alle getötet, bevor du ihnen den Tod bringen kannst. Du sei nur Werkzeug, du sei mir Kämpfer mit der Hand! Den Drona, Jayardana, Bishma, den Karna und die anderen Kämpfeshelden, die ich getötet, die tot schon sind, nun töte du sie, dass mein Wirken im Schein noch aussen sich entlade, wenn sie tot hinfallen in Maya, von mir getötet, töte du sie. Und das, was ich getan, wird scheinbar durch dich geschehn sein. Zittere nicht: Du vermagst nichts zu tun, was ich nicht schon getan. Kämpfe, sie werden fallen durch dein Schwert, die ich getötet habe!"

Wir wissen, dass das alles, was da drüben geschieht an

*Krischna-Scheinweise  
in der Gita*

Unterweisung, Unter den Pandusöhnen von Seiten des Krischna zum Ardschuna so erzählt wird, als ob es der Wagenlenker des Dritarashtra erzählte. Nicht erzählt ein Dichter direkt, sondern der Dichter erzählt, dass der Wagenlenker des Drutarashtra, Sandshaya, das seinem blinden Helden erzählt, dem Könige aus dem Kurustamme. Er erzählt weiter: Und als dieses Wort des Krischna Ardschuna vernommen, die Hände faltend, zitternd in verehrender Sprache wieder also Ardschuna zu Krischna, nur stammelnd, ganz in Furcht vor Krischna tief sich neigend, sprach Ardschuna:

"Mit Recht erfreuet sich an deinem Ruhm die Welt, und ist in Ehrfurcht dir ergeben, Die Rejas" - Geister - "fliehen entsetzt nach allen Seiten. Die heiligen Scharen, alle neigen sich vor dir. Warum sollten sie sich nicht neigen vor dem ersten Schöpfer, der würdiger selbst ist als Brahman."

Wehrhaftig, wir stehen vor einem Weltengeheimnis; denn was sagt Ardschuna, indem er vor sich erblickt sein eigenes Wesen? So spricht er, dass er dieses eigene Wesen anredet, dass es höher ihm erscheine als Brahman selber. Denn wenn der Mensch sein eigenes Wesen also anspricht, dann muss ein solches Wort so verstanden werden, dass zum Verständnis keines der Gefühle, keine der Empfindungen, keine der Ideen und Gedanken genommen wird, die im gewöhnlichen Leben aufzutreiben sind. Denn es gibt nichts, was den Menschen in grössere Gefahr bringen könnte, als wenn er heranbrächte an diese Worte des Ardschuna ein Gefühl, wie er es sonstwie haben könnte im Leben. Würde er irgend ein solches Gefühl des Alltagslebens heranbringen an das, was er da ausspricht, würde das nicht ein ganz eigenartiges sein, würde er das nicht empfinden als das grösste Weltengeheimnis, dann wäre Wahnsinn, Grössenwahn eine Kleinigkeit gegen die Krankheit, in die er verfiel. Durch ein Heranbringen gewöhnlicher Empfindungen gegenüber Krischna, d. h. seinem eigenen höheren Wesen.

"Du bist der Herr der Götter, du bist ohne Ende, du bist der Ewige, du bist der Höchste, du bist das Sein zugleich und auch das Nichtsein, du bist der oberste der Götter, du bist der älteste der Geister, du bist der höchste der Schätze des ganzen Alls, du bist der, der da weisse, und du bist das Höchste, das da bewusst werden kann, du umspannst das All, du hast in dir alle Gestalten, die es nur geben kann, du bist der Wind, du bist Feuer, du bist Tod, du bist das ewig wogende Weltenmeer, du bist der Mond, du bist der höchste der Götter, der Name selbst, Ahnherr bist du der höchsten der Götter. Verehrung muss dir sein, Verehrung tausend, tausendmal. Und mehr noch als alle diese Verehrung kommt dir zu. Verehrung muss dir sein von allen deinen Seiten, du bist alles, was je ein Mensch kann sein: du bist kraftvoll wie nur je die Summe aller Kräfte kann sein, alles vollendest du und selbst bist du zugleich das All.

*Krischna als  
Eigenwesen des Menschen*

Aus der Gita

Wenn ungeduldig, für meinen Freund dich haltend, ich Krischna, ich Jiva, ich Freund dich nannte, unkundig deiner wunderbaren Grossheit, unbedachtsam und vertraulich dich so nannte, und wenn in meiner Schwachheit ich dich nicht richtig ehrte, ich dich nicht richtig ehrte im Wandeln oder im Ruhen, im höchsten Göttlichen oder im Alltäglichen, ob du allein warst oder mit anderen Wesen zusammen, wenn ich dich in all dem nicht richtig ehrte, so bitt ich deine Unermesslichkeit um Verzeihung. Du Vater der Welt, der du bewegst die Welt, in ihr dich bewegst, der du bist der Lehrer, der mehr ist als jeder andere Lehrer, dem niemand gleich ist, der allen Überlegen ist, dem unvergleichlich alles ist in allen dreien Welten, vor dir mich niederwerfend, suche ich deine Gnade, Du Herr, der in allen Welten sich offenbart. Nie Geschautes schau ich an dir, in Ehrfurcht muss ich erbeben. Zeige die Gestalt, die du bist, mir, o Gott! O, sei gnädig, du, Herr der Götter, du Ursprungstätte aller Welten."

Und wiederum spricht Krischna zu seinem Schüler:

"Ich habe mich dir geoffenbart in Gnade. Vor dir steht mein höchstes Wesen, durch meine Allmacht vor dich hingezaubert, leuchtend, unermesslich, urenfänglich, wie du mich siehst, so hat kein anderer jemals mich gesehn. Wie du mit den Kräften die jetzt in dir durch meine Gnade dir gegeben sind, wie du mit diesen Kräften jetzt mich siehst, so hat mich niemals gekündet das, was in den Veden steht, so hat mich niemals erreicht, was an Opfern gegeben wurde. Niemals erreicht irgendeine Götterspende, nie erreicht ein Studium, so hat nie an mich herangereicht irgendeine Zeremonie, nicht irgendeine furchtbare Büssung, kann mich in meiner Form, wie ich nun bin, schauen, wie du mich jetzt erschaut in Menschenform, du grosser Held. Doch Angst soll dir nicht werden und nicht Verwirrung beim Anblick meiner schrecklichen Gestalt. Furchtbefreit, voll hohen Sinns, sollst du mich wieder schauen, so wie ich dir in meiner jetzigen Gestalt bekannt werde."

Nun erzählt Sandschaya dem blinden Dritraraschtra weiter:

"Als so zum Ardschuna der Krischna gesprochen, verschwand das Unermessliche, Anfang- und Endlose, das über alle Kräfte Erhabene, und wieder zeigt Krischna sich in seiner menschlichen Form, als wollte er beruhigen den, der so erschrocken war durch seine freundliche Gestalt."

Ardschuna sprach:

"Da habe ich sie wieder vor mir, deine menschliche Gestalt, da kehrt zurück mir wieder Wissen, und Besinnung, und wieder werde ich, der ich war."

Und Krischna sprach:

"Die Gestalt, die so schwer zu schauen, die du jetzt von mir gesehen hast, ist die Gestalt, nach deren Anblick sich sogar die Götter ohne Ende sehnen. Nicht künden die Gestalt die Veden,

n nicht wird sie erreicht durch Büssung und durch Spende, noch durch Opfer, noch durch irgendwelche Zeremonie. Durch alles dieses bin ich nicht in dieser Form zu schauen, die du jetzt gesehen hast. Nur wer hinwegzugehen weiss, frei von allen Veden, frei von aller Büssung, frei von allen Spenden, Opfern, frei von Zeremonie, und mich ganz allein verehrend mich im Auge haben kann, der kann so mich erkennen, der kann in solcher Form mich schauen, kann auch ganz eins werden mit mir. Wer so handelt, wie ich es ihm eingebe, Wer mich ehrt und liebt, wer die Welt nicht schtet und allen Wesen liebevoll ist, der kommt zu mir, o du mein Sohn aus Pandustamme."

Wir stehen vor einem Weltgeheimnis, von dem uns die Gita erzählt, dass es in bedeutungsvoller Weltenstunde der Menschheit verkündet worden ist, in jener bedeutungsvollen Weltenstunde, da das uns Blut gebundene alte Hellsehen aufhört, die Menschenseele neue Wege suchen musste zum Unendlichen, zum Unvergänglichen. So wird uns dieses Geheimnis vorgeführt, dass wir zugleich wahrnehmen alles das, was dem Menschen gefährlich werden kann, wenn er aus sich selber herausgeboren hat schauend sein eigenes Wesen. Fassen wir dieses tiefste menschliche und Weltengeheimnis, das spricht von unserer eigenen Wesenheit durch wahre Selbsterkenntnis, dann haben wir vor uns hingestellt das grösste Weltenrätsel. Wir dürfen es aber nur vor uns hinstellen, wenn wir es in Demut verehren können. Und kein Fassungsvermögen reicht aus, um an das Weltengeheimnis heranzukommen; dazu ist die richtige Empfindung notwendig. Keiner darf sich dem Weltengeheimnis nahen, das aus der Gita so spricht, der sich ihm nicht verehrend nahen kann. Dann erst haben wir es voll erfasst, wenn wir es so empfinden können.

#### 4. Vortrag.

Alles ist bei den Paulusbriefen in bezug auf das Christentum so, wie es in der Bhagavad Gita ist in bezug auf die grossen Wahrheiten vom Freiwerden vom Werke, vom Sich-Herauslösen vom unmittelbar tätigen Leben zur Betrachtung der Dinge, zur Versenkung der Seele, zum Hinaufdringen der Seele in geistige Höhen, zur Reinigung der Seele, kurz, wenn wir im Sinne der Gita reden, zur Vereinigung mit Krischna. Doch darf man nicht küsserlich vergleichen, denn der macht etwas Ähnliches, wie jemand, der vor sich hat eine voll ausgewachsene Pflanze mit einer schönen Blüte, und daneben liegen hat einen Pflanzenkeim und der dann sagt: Wenn ich da vor mir habe die Pflanze, mit der voll ausgebildeten herrlichen Blüte, so ist diese doch etwas weit Schöneres als der unscheinbare, nichtssagende Pflanzenkeim. Und doch könnte die Sache eben so liegen, dass aus diesem Pflanzenkeim, einmal herauswechsen soll eine noch schönere Pflanze mit einer noch schöneren Blüte. In der Bhagavad Gita hat man etwas vor sich wie die allerreife Frucht, wie die Wunderschönste Ausgestaltung einer langen Menschheitsent-

Verehrung gegenüber  
der Gita-Schleimissen

Die Gita: eine  
allerreife Frucht